

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 11 (1929)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Gratiöslich auch in sämtlichen Bahnhof-Büros.
Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Aannahme: Frau A.-B. Zürlin, Bädlistraße 9, Telefon Selnau 65.49, Postkassa-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfaffenquai Zürich, Telefon 60.
Inserationspreis: Die einpaltige Nonpareilzeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland. / Gratiöslich für die Platzierungsverpflichteten der Inserate. / Inseratenabschluss Montag Abend

Wochenchronik. Schweiz.

Die Schweiz im Welthilfeverband.
Am 12. Juli 1927 kam in Genf ein Abkommen zur Errichtung eines Welthilfeverbandes zustande. Der Vorkongress der Konvention geht auf das Jahr 1908 zurück. Damals waren es die unorganisierten und darum zum Teil wirkungslosen Gesellschaften für das vom Erdbeben heimische Mexiko, die Senator Giovanni Cirio, der Vorsitzende des italienischen Roten Kreuzes den Gedanken einbrachte, es sollten die Hilfeleistungen für Völker, die von Naturkatastrophen heimgesucht werden, durch eine überstaatliche Organisation zusammengefasst und gefördert werden. Er erwarf einen ersten Erfolg, der verschiedene Anstalten durchführte, bevor er dem Regierung der Völkerbundstaaten zur Vernehmlichung unterbreitet wurde. Die schweizerische Regierung stand der Idee eines Welthilfeverbandes von Anfang an sympathisch gegenüber. Zum Cirio-Projekt hatte sie im Laufe der Beratungen verschiedene Auslegungen und Wünsche vorgebracht. Schließlich wurde von einer, von der Schweiz aus dem Vorkongress entsandten Studienkommission ein bereinigter Entwurf geschaffen, dem der Bundesrat seine Zustimmung gab, da es sich dabei um einen wohlüberlegten und praktisch durchführbaren Plan handelte. An der Konferenz zur Verwirklichung dieses Entwurfs im Juli 1927 war die Schweiz durch Minister Paul Dinger vertreten, es nahmen an ihr Vertreter von 48 Staaten teil. Es gelang, ein Abkommen zu formulieren, in dem die Aufgaben der Völkerbundstaaten genau umschrieben sind. Diese Aufgaben werden insbesondere darin bestehen, bei Landesnöten von außergewöhnlicher Schwere die erste Hilfe zu leisten und in den andern Fällen von Landesnot, wenn erforderlich, für die Zusammenfassung der von Privatpersonen, öffentlichen und privaten Organisationen ausgehenden Hilfe beizutragen. Auf diese Weise wird dem Verband ermöglicht, mit verhältnismässig bescheidenen Mitteln eine wirksame Tätigkeit zu entfalten.

Es wurde vereinbart, die finanziellen Verpflichtungen der Völkerbundstaaten auf eine einmalige Zahlung zu beschränken. Das so gebildete "Welthilfevermögen" wird sich aus Anteilen von 700 Schweizer Franken zusammensetzen. Jeder Staat hat seinen Anteil zu entrichten, als sein Beitrag an den Völkerbund Einheiten zählt, die Schweiz Fr. 11,700.-. Der Beitrag der Staaten, die nicht Mitglieder des Völkerbundes sind, wird in besonderer Weise geregelt. Auf Grund eingehender Erörterung wurde beschlossen, die Tätigkeit des Welthilfeverbandes auf die Völkerbundstaaten zu beschränken, mit der Möglichkeit, sie ausnahmsweise auf andere Länder auszuweiten, wenn die Landesnot, die dieser trifft, das Gebiet eines Vertragsstaates in Mitleidenschaft ziehen könnte.

Mit Beschlüssen vom April dieses Jahres empfiehlt der Bundesrat der Bundesversammlung, das Abkommen zu ratifizieren. Wenn die Ratifikation sich ergibt, dann wird die Schweiz zu den ersten Völkerbundstaaten gehören, denn ein großer Teil der Staaten bezieht sich im Hinblick auf das Abkommen immer noch zögernd.

Mit dem 24. April ist die Reihe der politischen Sonntage angebrochen, die uns der Frühling zu besondern pflegt. Am genannten Tag wurden vier von den noch bestehenden historischen Landsgemeinden abgehalten. In Appenzell A. O. erwartete die im Feinlager gebildeten Smerzhobener ein sehr feierliches Aufgängerfest; in Hundwil gestalteten sich die Derrichterwahlen mit zahlreichen Wählern zu einer Gewandprobe für die Äußer-Rhodener Frauen. In Sarnen ging

alles am Schnürchen nach den Anträgen der Regierung, jedoch sämtliche Geschäfte in 1 1/2 Stunden erledigt waren, während die lebhaften Redenwähler in Stans eine volle Stunde über das Mobilienversteigerungsgesetz debattierten und auch dem revidierten Wirtschaftsrecht Opposition machten, dann aber doch beide Vorlagen annahm. Im traditionellen feierlichen Festzug bei Musik und Glockengeläut schritt der aus dem "Stiftland" wieder zum ausübenden Landammann ertorene Herr Zraggen seinem fasslichen Heim in Segiswilt zu, von dem aus ein helles fortgesetzliches Regierungsgeläute über das St. Ulrich. Dem es nicht verdrängt war, das demütigste Beispiel einer der Landsgemeinden zu geben, dem hat das Radio Gelegenheit, doch wenigstens den Verhandlungen der Hundwilttagung zu lauschen.

Abklärung in Genf?

Den Verhandlungen der vorbereitenden Konferenz für die Abrüstung zu folgen, hat etwas Aussehen an sich. Wenn der nordamerikanische Delegierte Gibson mit einem Appell an den Verständigungswillen auch gelegentlich verurteilt, die gemitteltwärtige Lust zu reinigen, so gelingt es doch nur für kurze Dauer. Das Kapitel über die Herabziehung der Truppenbestände der Landarmeen erweist sich als ein Gebiet, auf dem die Meinungsverschiedenheiten herumlatern, wie Wägen über dem See. Man debattiert, ob die Reduktion der Besatzungsmächte abgerückten Deutschlands, steht mit seinen wirtschaftlichen Abrüstungsabsichten allein auf weiter Ferne.

Die deutsche Presse spricht sich äußerst pessimistisch über die Konferenz aus. Die "Germania" wirft die Frage auf, was Deutschland zu tun ließe, wenn die V. V. Besatzungskonferenz nicht zustande käme und die Abrüstung wiederum veragt wird. Die deutsche Regierung sieht, nach ihrer Ansicht, nur einer schweren Entscheidung, besonders darum, weil die Reparationsverhandlungen in Paris ihre Bewegungen frei hemmen. "Dennoch würde es", so schließt das Blatt, "einen Appell an das Weltgewissen und an die öffentliche Meinung der Nation bedeuten, wenn die Abrüstung nicht bis hin zum Verzicht auf die internationalen Friedensarbeit und Deutschlands Stellung gegenüber dem Völkerbund haben würden."

Leider scheitern die Offenbarungen des Weltgewissens, die bereits in Hunderten von Eingaben erfolgten, an der Konferenz wirkungslos ausgehen!

Y. W. C. A.

Wer je in den Vereinigten Staaten oder in England gereist ist, kennt diese vier Buchstaben, die für den täglichen Gebrauch zu langen Namen: "Young Women's Christian Association" stehen. Für fremde und einheimische Mädchen und Frauen bedeuten die schönen Heime und Clubs dieser Organisation, die übrigens über die ganze Welt verbreitet ist, eine große Annehmlichkeit. Wer je einige Zeit in einem solchen gewohnt hat, wird aber

wissen, daß es sich hier nicht nur um materielle Hilfe handelt, sondern daß eine große geistige Kraft von diesen Zentren ausgeht. Die Arbeit der Y. W. C. A. ist von einer christlichen Nächstenliebe getragen, die — mit zäher Ausdauer alle Vorurteile der verschiedenen Rassen und Konfessionen überbrückt — das Bindende unter den Menschen sucht und fördert. Speziell möchte sie die heranwachsende, weibliche Jugend zu diesem Geiste des gegenseitigen "Sich Verstehens" erziehen und ihr die Augen öffnen für die Nöte und Leiden ihrer Geschwister im eigenen Land und in ferneren Weltteilen. Ein schönes Resultat dieser Bemühungen ist die Tatsache, daß in den Vereinigten Staaten Weiße und Negerinnen durch die Arbeit der Y. W. C. A. zusammengeführt werden und als gleichberechtigt gelten, während sonst eine große Kluft zwischen den beiden Rassen besteht. Als weiteres Beispiel sei erwähnt, daß sich bald nach dem Weltkrieg Frauen aus den kriegführenden Ländern in den internationalen Konferenzen der Y. W. C. A. trafen, um gemeinsame Ziele zu verfolgen.

In den angelsächsischen Ländern sind die Y. W. C. A. besonders gut organisiert. In London und New York bestehen Schulen zur Ausbildung von Leiterinnen und Sekretärinnen, ferner Einführungsstufen werden oft auf internationaler Basis eingerichtet. Ein solcher findet im August dieses Jahres in Deutschland statt, er wird in deutscher und englischer Sprache durchgeführt werden; speziell sollen dabei die Probleme und Bedürfnisse der Fabrikarbeiterin zur Sprache gelangen.

Daß die Organisation den industriellen Fragen große Bedeutung beimißt, hören wir Zücherinnen am 26. April in einem englischen Vortrag von Miss Dingman, einer der acht internationalen Sekretärinnen des Weltbundes. Auf Einladung einer Anzahl von Vereinen und Jugendorganisationen erzählte die lebhafteste Amerikanerin viel Interessantes über "Fabrikarbeiterinnen und Frauen im fernem Osten". Die Referentin hat die letzten Monate in China verbracht, wo sie bei der Einrichtung von Heimen und Clubs für Fabrikarbeiterinnen half und die Zustände in den dortigen Fabriken studierte.

Durch ihre Arbeit hat sie tiefe Einblicke in die Nöte und Schwierigkeiten der jungen Generation erhalten. Um diese ganz zu begreifen, muß man sich vergegenwärtigen, was für ungeheure Veränderungen in den letzten Jahren in China vor sich gegangen sind, Veränderungen, die in dem Buche des Chinesen Ku in treffender Weise geschildert sind.

China, mit seiner uralten Tradition, an der mit zäher Hartnäckigkeit jahrhundertlang festgehalten worden war, zahlt nun einen un-

geheuren Preis dafür, daß es glaubte, am Ende seiner Kultur angelangt zu sein und seine Tore allem Neuen verschließen zu können. 1911, nach dem Zusammensturz des Kaiserreiches, wurde auf allen Gebieten mit den Ueberlieferungen gebrochen, da aber nichts Positives an Stelle des Alten trat, begann ein verzweifelter Suchen nach neuen Wegen. Ungebrochen flutete plötzlich die Kultur des Westens mit ihren guten und schlechten Einflüssen in das Land hinein und es entstand ein gewaltiger Kampf zwischen den zwei Zivilisationen, dessen Ende jetzt noch unabweisbar ist.

Dieser wichtige Umwälzung sind vor allem hervorzuheben: Politisch ist alles umgekehrt, seitdem der Wille des Volkes regiert statt dem Absolutismus des Kaiserreiches, aber Land- und Industriearbeiter sind sich nun des Westens bewußt und auch die Frauen nehmen ihren Teil auf sich.

Das intellektuelle Leben hat sich geändert, da die Jugend mit dem Konformismus gebrochen hat. Die chinesische Schrift ist nun nicht mehr ein Privilegium der Gelehrten, die Unmenge von Schriftgelehrten, deren Erlernung den einfachen Menschen nicht möglich war, wurde auf die 1000 wichtigsten reduziert. So konnte dem großen Drange nach Bildung entsprochen werden. Daß in den letzten Jahren 4-5 Millionen lesen lernten, ist das Verdienst der Studenten, die sich freiwillig als Lehrer stellten. Ungefähr 40 Zeitungen werden nun in dieser vereinfachten Schrift herausgegeben.

Auf ökonomischem Gebiet sind die Veränderungen eben so offensichtlich. Nach jetzt wird die Heimindustrie so ausgeübt, wie es seit hundert Jahren Sitte war, daneben aber sind Fabriken mit ganz modernen Maschinen entstanden. Der Schritt von einem zum andern ist besonders für die Frauen, die einen Großteil der Industriearbeiter stellen, sehr bedeutungsvoll.

Auch die sozialen Auffassungen haben sich stark geändert. Die jungen Chinesen machen sich von ihrer Sippe, die bis anhin alle Lebensfragen des Einzelnen bestimmt hatte, frei und wollen unabhängig leben.

Gewisse Ercheinungen, die immer im Gefolge der Industrie auftreten, wie der Zug der Landbevölkerung nach den Zentren, mangelhafte Wohngelegenheiten dablei etc. führten in China, wo die Entwicklung so ausnahmeweise rasch vor sich ging, zu besonders großen Mißständen. In den Fabriken sind wohl moderne Maschinen, daneben aber herrschen Zustände, die an die dunkelsten Zeiten der Geschichte der Industrie erinnern. Die Löhne sind sehr gering, die Arbeitszeit 12 Stunden und mehr; daß Frauen und Kinder Nachtarbeit leisten, ist in vielen Fabriken gebräuchlich. Die

Feuilleton.

Offilie W. Roederlein.

Zu ihrem 70. Geburtstag erschien im Verlag Rastler u. Co., Zürich, eine von Dr. phil. Clara Lobster zeitvoll und lebendig geschriebene kleine Biographie. Wir entnehmen ihr mit Erlaubnis des Verlages das untenstehende Schlußkapitel.

Wenn nun der Reichstag gemacht werden soll, das innere Wort Offilie Roederleins zu skizzieren, geschieht dies mit Jagen. Sie, die in einem kühnen Wurf, mit untrüglichem Blick und sicherer Hand Zahllose auf der Leinwand darzustellen lassen, gerade sie dürfte doch nicht vergehnt werden. Es könnte lochen, aus den zahlreichen Selbstbildnissen früherer, späterer und allerhöchster Zeit das Kleinere ein ein fast fortwährend wechselndes, sondern abzulesen, bis sie sich unlosbar einen "Nies", sollten diese Bilder noch so vieles erschließen und entfalten, das Leben selbst in seinen Höhen und Tiefen, in seiner Vielfalt und Unerschöpflichkeit vermögen sie niemals zu fassen.

Augen scheint über Mensch und Ding hinweg zu gleiten, um sich im Unfassbaren zu verankern. Dem Kind von einst hat sich ein Weiser zugesellt.

Niemals jedoch könnte aus dieser Finkelschiff entziffer werden, was dem allein sich schon enthillt, der die Kraftimpulse dieses Temperaments erfährt, und der dem Schwunge dieses Geistes entgegen wurde. Stannend, fast ungläubig haucht er diesen Lebensquell, den alles Gestaltlose nur noch mehr in Wallung bringt. Wehlos sieht er sich überflutet oder mitgerissen, und er erfährt das Große einer Seele, der jede Oekonomie der Kräfte fremd, die ganz nach Ausdruck und Verschwendung drängt. Welch föhentliche Spenderin! Und welche Einführung in die Schenken! Wer einen Wunsch tun darf und zögernd überlegt, dem weist sie Schlag auf Schlag das, was ihm fehlt und Freude gäbe. Geld, Art, Zeit, Kraft, Herz, Ruhm dem Bedrängten, Bedürfnissen, und auch das "Du! Was soll das fähle, "Sie" von Mensch zu Mensch? Sind wir nicht Freunde? Ach diese Ferne der Natur in Haus und Schule und Gesellschaft! Wiederreisen, umlernen, neuaufbauen: dies eine Art Keim in Worten und Gedanken unserer Väterin. Und gleich daneben gültiges Abwehrend, wahrhafte Lektanz, Ein Drang zu helfen, Erden, glätten, auszuflößen, Unfruchtbarkeit in Harmonie zu lösen. Doch ohne jede Weichlichkeit, fest, verb jagar, wie sich selbst, packt sie auch andere an. Kein Laufen nach Ausdruck, kein ausgeflügelt Reden; wie Wäde sollen Worte, naturgewaltig. Und doch bei aller Intenstität, welche intuitive Treffsicherheit! Ob braust der Sturm nur auf, um inneres Mühlen, zartes Kaunen zu überdönen. Er legt sich, und schon ist die Sonne da. Und alles kratzt sie. Da gibt kein Ausweichen. Der gegenwärtige Freund wohnt sich aber tiefen. Ein anderer tritt hinzu: es ist, als habe grad

nach der zu ihrem Glück gefehlt. Und wie verschieden all die Angeregten, all die Begehungen! Man bewundert diese Anspannung an jedes Wesen und denkt an gemein-menschliche kollektivphysische Ur- und Untergründe.

Erfahrunglicher noch als die Kraft des Anziehens ist bei Offilie Roederlein die Gabe des Behaltens. Woher eine so ruhrende, geistlich, wer weiß, die dem gegenwartnerwurzelten, erinnerungsgeflößten Menschen zur Last werdende Treue? Jts eine Angst vor Wehnen, vielleicht aus eigenem Schmerz geboren?

Einseitig wäre es, nur von Offilie Roederleins Menschenliebe zu reden; ihre Tierliebe fließt aus derselben Quelle. Wer sich durchs ganze Leben Kindesliebe bedient, der trotz eigener Kultur die Pfäde der Natur nicht verliert, der hat für Tiere wohl einen wärmeren Herhsinn, besonders Fühler für ihr Wohl und Weh. Wie hauste unsere Künstlerin allein in ihrem Heim. Bedürfnis war es ihr, schon in Paris, wenn sie es abends auffloß, etwas Lebendiges darin zu finden. Bis auf zanzig Vögelnchen, die sie hegte und pflegte, vertrieben ihr die Einsamkeit. Und jetzt noch ist ihre erste Zugesarbeit die minuziöse Behorgung der kleinen Sänger ihres Meisters. Bald war es ein Weibchen, bald waren es Raben, Sphäner, Ziegen, Eichhörnchen, die sich ihres Beschändnisses, ihrer Fürtzige erfreuten. Sogar zum Arzte und Chirurgen wurde sie an ihnen. Am meisten ver-machten mit dem Leben der Künstlerin waren und sind wohl die Hunde, deren Charakteristik ihr im Bilde so trefflich gelungen ist. Der "deutsche Schäfer" ihrer Freundin, in dem sich abgeordnete Koblelle mit launigster Geizung eintr, kann niemals ihrem Wesen zu vertraut werden, wie es ihr gültiger Winder war, in dem sich fast ein Schimmer vom Ge-

mitte seiner Herrin spiegelte. Wie tief empfindet sie die geistreiche Deutungsweite der in Feld und Wald frei sich tummelnden Hunde. Kein Spielzeug sind ihre Tiere: treue Weggefährtin.

Solch urgeundes Kameradschaftsgefühl ist sicher ein Geheimnis dieses in sich beglückten, weithin beglückenden Lebens. Diese Form des Verbundenheits mit der Umwelt entzieht keine Kraft, sondern erhöht sie. Eine andere Stärke Offilie Roederleins liegt in ihrer Gegenwartnerankerung. Rein Selbst, nie ein weiches entwerdendes Juridizieren, nichts von befallendem Nachschleppen des Bergangenen und auch kein ängstlich-lähmendes Vorausschauern in Zukünftiges, das kommen könnte, aber nicht kommen muß. In jeder Aufschwung ins Ueberpersönliche, Irrationale, der letzte Lebensabschnitt ist mit der wertvollsten und schönsten; ich möchte in keinen früheren zurück! So hat Offilie Roederlein wohl je und je geliebt, je und je versucht, der Forderung des Augenblicks nach bestem Können und Vermögen ihren Mann zu stellen.

Dagu prächtige Gesundheit und beneidenswertes Sorglos-Sein-Dürfen in den Dingen der Alltätlichkeit. Was Wunder, daß das Arbeitsfeuer unserer Roederlein nicht brennt und lodert? Und wenn aus irgend einem körperlichen oder geistlichen Grunde dies Feuer einmal trübe flackert und hoch glimmt, und dann gibts Ungeduld und Stunden der Mißstimmung. Doch lichterloh erhebt es um lo kräftiger. Hier braucht es keine Freuden außerhalb des Schaffens; je liegen drin: dies Arbeitsfeuer ist je Lebensflamme. Um irtweilten lernte unsere Künstlerin Verzicht auf manches, was Anderer Dalcin zerstreut, gepflanzert und zerlegt. Vom Zentrum aus ist alles hier gestaltet. Drum diese Einheit, die da wird Einmaligkeit."

Textilindustrie macht davon eine Ausnahme, dafür aber müssen die Arbeiterinnen um 430 antreten und sich abends auf ihrem Posten sein! Schutzvorrichtungen sind meist sehr mangelhaft, jedoch viel schwere Unfälle vorkommen.

So sind die Zustände zum Teil heute noch und die Amerikanerinnen, die vor einigen Jahren ihre Y. W. C. A. Arbeit beginnen wollten, merkten bald, daß sie ihre in Amerika erprobte Methode hier nicht anwenden konnten. Die jungen Arbeiterinnen, die sie hier antrafen, waren nach dem langen Arbeitstag viel zu müde, um ein Bedürfnis nach Wissen oder Geselligkeit und Sport zu haben. Es hieß viel weiter ausgreifen und erst die Lebensbedingungen der Mädchen verbessern.

Für den Sitz des ersten Sekretariates in China wurde Shanghai gewählt, da diese Stadt ein Fabrikzentrum und zugleich der Sitz der fremden Regierungen ist. Eine rührige Sekretärin wurde gewonnen, die mit den Verhältnissen in China vertraut war und dann begannen diese Frauen ihre Heimarbeit mit der Energie und Gewandtheit, wie sie den Angehörigen eigen ist, wenn es gilt, eine Idee zu verbreiten und durchzusetzen. Leicht war es jedenfalls nicht, die öffentliche Meinung zu ändern und gegen die Verbote der Menschen anzukämpfen. Die Fremden hatten sich bereits mit den unhaltbaren Zuständen abgefunden und die Arbeiter selbst waren in ihrer Armut zu apathisch, um an eine bessere Zukunft denken zu können.

Das Arbeitsprogramm der Y. W. C. A. war auch hier in der Zusammenarbeit mit andern Gruppen begründet. Die Frauenvereine, die unter den Fremden in Shanghai bestanden, wurden zur Mitarbeit aufgefordert, Predigten wurden gegeben, in ihren Predigten für die Sache zu wirken, Zeitungen veranlaßt, die Aufmerksamkeit der Leser auf die Lebensbedingungen der Arbeiterinnen zu lenken, Plakate veranfaßten die Kinderarbeit. Daneben wurde dem Studium der Zustände in den Fabriken große Aufmerksamkeit geschenkt, jedoch im ersten Jahresbericht bereits Vorschläge zu Verbesserungen erschienen. Geschäftsleute und Regierungsbeamte wurden für deren Verwirklichung interessiert.

Oft ging die Arbeit nur langsam vorwärts, denn zeitweise war die politische Lage so, daß die Fremden nicht zu viel unternehmen durften, wollten sie das nationale Gefühl der Chinesen nicht verletzen. Manchnal bildeten unvorhergesehene politische Ereignisse große Hindernisse, jetzt aber verschiedene, der Bewegung wohlgeleitete Chinesen im Ministerium sind, ist die Arbeit der Y. W. C. A. über das mühsame Anfangsstadium hinausgewachsen.

Die Hauptaufmerksamkeit wird nun auf die Erziehung und Bildung der Arbeiterinnen gelegt, immer mehr werden Einheimische als Leiterinnen in den Heimen und Clubs nachgezogen, jedoch die meisten höheren Stellen nun von Chinesinnen besetzt sind, dies ist ein sicheres Zeichen, daß die Arbeit in China nun Fuß gefaßt hat und von den Einheimischen als etwas Eigenes, für das sie selber verantwortlich sind, empfunden wird.

So hat sich diese Bewegung, die vor ca. 75 Jahren in England ihren bescheidenen Anfang nahm, über die ganze Welt verbreitet. In der Schweiz bestehen im Weltverband unter dem Namen Union chrétienne de jeunes filles" verschiedene Sektionen, während die deutsche Schweiz bis jetzt ganz unbeteiligt war. Da nun in nächster Zeit der Sitz des Hauptbüros von London nach Genf verlegt wird, sprach Miß Dingman den Wunsch aus, daß auch wir an die Gründung einer Sektion denken möchten, um uns dann zusammen mit der westlichen Schweiz als Nationalverein dem Weltbund anschließen zu können. H. E.

Hat Herr Dr. Tschumi recht?

In ihrer letzten Nr. bricht Herr Nationalrat Dr. Tschumi eine Lanze gegen das Gemeindegewaltungsrecht, bedient sich aber schon lange als überzeugter Anhänger. Er meint auch, daß — offenbar bei den Initiativen — die Beschlüsse die ruhig abwägende Stimme der Vernunft da und dort zu ersticken drohen. Und bewegen uns allerdings Gefühlsmomente — die Gefühle für die Tausend und Tausend durch die gefährliche Alkoholform ungünstig geworden Einzelnen und Familien, und die Gefühle für das Schicksal und die Würde unseres Vaterlandes. Aber, daß diese Gefühle unsere Vernunft erstickten, ist noch zu bezweifeln. Denn was sonst noch zu antworten wäre, mag das Folgende einen genügenden Begriff geben.

Die Initiative soll nach Herrn Dr. Tschumi ein Bestillschein sein, d. h. ihren Zweck nicht erreichen. Zweck derselben ist aber nicht die volle Unterdrückung des Schnapses, sondern — daran denkt bei uns kein vernünftiger Mensch — er soll nur ein wenig eingeschränkt werden. Und die wird sicher erreicht; ob sie groß sein wird oder klein, wollen wir unerörtert lassen. Wenn wir nur von den Zeitnächsten und von Schnapslindern in der Schweiz ein paar hundert in jeder Rindergeneration vor einem unglücklichen Leben bewahren könnten, so lohnt sich die Maßregel. Daß sie etwas nützt, dafür haben wir unumstößliche Beweise; ich führe nur drei an:

1. Das Gemeindegewaltungsrecht hat sich schon bewährt in Amerika, Europa, Australien.

2. Es ist von einzelnen gefährdeten Gemeinden schon verlangt worden.

3. Wenn es nichts nützen würde, wäre das kein Alkoholinteressent einen Rappen an die 200,000 Fr. geben, mit denen die „Parteien“ den Kampf gegen die Initiative führen sollen. Man könnte ihnen ja keine größere Freude machen, als wenn die Kämpfer gegen den Alkohol sterben.

Dann folgt die Behauptung, gerade die Gemeinden, in denen der Schnaps am meisten grassiert, werden das Verbot nicht einführen. Merkwürdige Unkenntnis der Tatsachen! Gerade solche Gemeinden wollen sie bereits einführen, und daraus entstand die Initiative.

„Sie würde Unfrieden in die Gemeinden hineintragen.“ Da dürfte man überhaupt keine Idee in eine Gemeinde hineintragen. Ungeheuer wenn man sich bewegen nicht tollt, wenn man sich alkoholisiert, und jedenfalls hätte man dafür Frieden in mander jetzt so unglückliche Familie.

Weitere Einwendung: Das Verbot würde als steter Anreiz dazu wirken, daß man den Schnaps ins Haus brächte, sogar den Kindern. — Die Erfahrung, die allen kompetent ist, solche Fragen definitiv zu entscheiden, sagt das Gegenteil. Das ist in m. E. die beste und die sicherste, die man haben und zahlreicher die Stätten der Verführung sind, um so mehr Leute erliegen ihr. Wo keine Verführung ist, ist das Alkoholbedürfnis ungeheuer gering.

Weiter sagt Herr Dr. Tschumi, die Lokalisation verammle den Weg zu einem höheren und tatsächlich wirksamen Ziel. Widerspruch! Nach den Tatsachen an allen Orten! Richtig ist nur, daß das Alkoholpatent die Schnapsinitiative mehr fördert als die Initiativen der Gemeinden. Und die, die 1923 die Revision zu Falle brachten, sind in den andern Kreisen. In Dänemark hat man das Gemeindegewaltungsrecht und eine starke Schnapsversteuerung mit bestem Erfolg.

Von Amerika weiß ich, daß die Verhältnisse dort unendlich viel besser sind als bei uns; und daß die reichen Läden der ganzen Welt sich in Paris gerne ausstulpen, mußte man schon hundert Jahre vor der Einführung der Prohibition.

Auch den „Mißerfolg“ des Abjunkturverbotes soll vor einem Verbot warnen. Es ist ja wahr, daß manchmal vielleicht ein paar halb- oder ganz erwachsene Lausbuben oder sogar ein nicht gerade mit Verantwortungsgewußt ausgestatteter Herr Gemeinderat sich ein Vergnügen daraus macht, dem Geleise seines Vaterlandes ein Schnippen zu schlagen, aber die Abjunkturverbot und des Abjunkturverbot sind aus den Alten verschwunden.

Und nun die „Gerechtigkeit“. Ohne Entschädigung soll ein Schnapsfabrikant von einem Tag auf den andern brotlos gemacht werden. Niemand, der weiß, wie es zugeht in der Schweiz, kann das im Ernst sagen. Wo wird sich die Gemeinde finden, die das tun könnte? Dazu gehört mindestens jahrzehntelange Umerziehung, wie sie in Amerika seit dem Ende des vorletzten Jahrhunderts fast allgemein hat, und eine große Mehrheit der Initiativen. Das hat auch der Fabrikant jetzt nicht ungenutzt, während allerdings in Amerika die meisten Alkoholpro-

duzenten es zu Wege brachten, sich in einem Jahre umzustellen. Und wo ein einzelner Bauer noch Schnaps produziert, kann er immer sein Ertrich in eine andere Gemeinde führen, und er wird dabei für seine und der Familie Gesundheit aufpassen, was die Statistik zeigt, das Befehl von Verführung und Nachgeben. Zunächst aber werden nur Gemeinden das Verbot der Fabrikation einführen, die keine Fabrikation haben. Und man kann ja auch das Verbot auf den Verkauf beschränken, so daß das Brennen erlaubt bleibt.

Warum in dem Kampfe gegen den Schnapsmißbrauch das Schweizervolk und nicht auch eine Gemeinde einführen dürfte, das sehe ich mit Millionen Augen, was die Statistik zeigt, das Befehl von Verführung und Nachgeben. Zunächst aber werden nur Gemeinden das Verbot der Fabrikation einführen, die keine Fabrikation haben. Und man kann ja auch das Verbot auf den Verkauf beschränken, so daß das Brennen erlaubt bleibt.

Resolution des Schweizerischen Kirchenbundes.

Der Vorstand des Schweizerischen evangelischen Kirchenbundes, der sich seit längerer Zeit mit der Frage der Bekämpfung des Alkoholismus beschäftigt, hat am 12. April zur Vermittlung kommenden Braumwein-Initiative Stellung genommen. Er hat sich dafür ausgesprochen, daß die von den eidgenössischen Räten in Hand genommene Alkoholgesetzgebung eine umfassende Lösung des Alkoholproblems erwarten läßt, und daß es dann Aufgabe der Kirchen sein wird, mit allem Nachdruck für dieselbe einzutreten, nicht in der vorliegenden Initiative zur Einführung des Gemeindegewaltungsrechtes einen ersten möglichen Schritt, den Kampf gegen die schmerzliche Volksgefahr aufzunehmen. Er anerkennt nicht nur die der Initiative zugrunde liegende ernsthafte Besorgnis um das Wohl unseres Volkes, sondern sieht auch in der Zurückgabe des Bestimmungsrechtes an die einzelnen Gemeinden eine vorläufige wertvolle Bekämpfung des Übels, die sich in andern Ländern bereits hat. Es waren zunächst zu wünschen, daß alle, denen diese Volksnot am Herzen liegt, dieser Initiative ihre Zustimmung nicht verlagen, damit die Abstimmung zu einer Rundgebung werde, die als solche die Sache mehr aufzubehende, umfassende Lösung vorbereiten hilft.

Die Initiative ist wertvoll für die Industrie.

In der „Schweiz. Arbeiterzeitung“ vom 20. April schreibt Frau Dr. Ziblin-Spiller u. a.: „Es scheint mir ganz unverständlich, daß die Industrie nicht einseht, wie wertvoll das Gemeindegewaltungsrecht gerade für sie wäre, denn damit kommt vor allem der Schnapsverkauf vor 9 Uhr morgen verboten werden. Damit wäre schon ein großer Gewinn. Das Verantwortungsgewalt aller Geschäftigen müßte viel mehr geschärft werden, damit wir wenigstens eine Handbabe bekämen, dem Schlimmsten zu steuern. Einseitige Betriebsleiter wissen ganz genau, was sie von den Arbeitern erwarten können, welche, fast mit einem rechten Kräftigkeit Kraft über den Tag zu sammeln, sich mit einem Schnaps oder mehrere einbringen müssen. Sie gehören nicht zu den leistungsfähigen Arbeitern, sondern sind meistens unzufriedene, mürrische Kräfte, die mit den Vorgesetzten und Rebanarbeitern Anstände haben und die man oft nur aus Erbarmen wegen der Familie behält. Diese Elemente vertragen auch auf die Dauer das heutige Arbeitstempo nicht. Sie bilden überall den Kern der Unzufriedenheit, sind im Aufbruch der Familie. Aus eigener Kraft können sie sich auch von den schlechtesten Wohnheiten nicht mehr befreien, — da hilft nur ein Eingriff in die so furchtbar mißbrauchte persönliche Freiheit.“ Frau Dr. Ziblin-Spiller schließt ihren Aufsatz mit dem sehr bemerkenswerten Hinweis auf die in England, gerade aus Rücksicht auf die industrielle Leistungsfähigkeit eingeführte Alkoholgesetzgebung: „Vor allem sollte der Ausblick auf ein Schnaps auf bestimmte Tageszeiten beschränkt bleiben, wie es in England schon seit dem Kriege gemacht wird.“

Pro und contra Frauenstimmrecht in der N. S. G.

Meine Zeilen über die Frauenstimmrechtsdebatte, die im Rahmen der „Neuen Helvetischen Gesellschaft“ am 28. April

in Zürich im Saal der Kaufleute stattfand, möchten nicht eine sachlich-genaue Berichterstattung sein. Vielmehr verjagte sie einige persönliche Eindrücke und Stimmungen festzuhalten, die der Verammlung ihr besonderes Gepräge verliehen.

I. Die Verammlung fand am Sonntag vor-mittag um 9 Uhr statt. Der Zeitpunkt wurde von den Frauen als ungünstig empfunden, des Gottesdienstes, des Hausfalls wegen. Verschiedene Zuschriften aus Frauenkreisen an den Präsidenten der Neuen Helvetischen Gesellschaft machten ihre Einwände geltend. Auch an der Reihenfolge der Referenten wurde kritisiert. Während Herr Prof. D. Tanner, der Präsident, am Vorabend an der Sitzung der Delegierten nicht ohne Staunen (allerdings beherrschtes) von diesen Reklamationen sprach, fragte man sich als Frau, ob solche Zuschriften sachlich berechtigt und klug seien, und ob man es in solchen Fällen, wo wir Frauen an und für sich für die Möglichkeit einer öffentlichen Aussprache dankbar zu sein hätten, derartige interne Fragen nicht den Verantwortlichen überlassen müßte? Vielleicht neigen wir heute dann und wann dazu, den Bogen zu überspannen? Doch dies nur nebenbei.

II. Der vollbesetzte Saal bewies, daß die Angst vor einem schlechten Besuch unbegründet war. Gegen 500 Personen waren da. Die Mehrzahl Frauen. Doch fehlten auch die Männer ein sehr ansehnliches Kontingent. Es war ein geistig reges, denkfreudiges, zum großen Teil gutbürgerliches Publikum, das mit höchlichem Interesse den Ausführungen folgte. Die N. S. G. strebte, wie der Präsident in seiner Einführungsermächtigung, eine „objektive Meinungsbildung“ an. Entsprechend der neutralen Haltung der N. S. G. sollte auf eine Beschäftigung verzichtet werden. Weshalb? fragte man sich und, „Schade“ fügte man bei — da doch am Vorabend die Bestrebungen des Arbeitsdienstes der akademischen Jugend und der sozialen Mächtigkeitsbildung (nach Referaten von cand. med. Schultheß und Dr. Riegg, Gajaja) von derselben Gesellschaft mit einer „Resolution“, moralisch unterstützt wurden? Ist die Teilnahme der Schweizerfrau an den Staatsgeschäften heute noch nicht so selbstverständlich, daß man auch ihr öffentlich beipflichten darf? Vielleicht fragte man sich so bloß als Frau! Aber wie lagte ich vorhin? Man solle den Bogen nicht überspannen? Gut denn. Wir haben auch dankbar zu sein.

III. Den beiden Rednern, die für und gegen das Frauenstimmrecht sprachen, war eine halbe Stunde Redezeit eingeräumt; den beiden Frauen, die sich für und gegen zu äußern hatten, eine Viertelstunde! Das ist eine recht kurze Zeit. Aber sie wurde sachlich, sympathisch, klar, höflich, ohne Redefloskeln ausgefüllt — dies Urteil werden auch Männer den Frauen-Rednerinnen ausstellen. Doch im Frauenblatt: „Men first“ — zuerst die Männer! Wir greifen nur einiges wenige aus den Referaten heraus. Da sprach als erster Prof. Dr. Muret aus Lausanne, ein alter, freundlicher Herr, der die Frauenfrage schon berufstätiger (Frauenarzt) genau kennt, und der ein jahrlanger, treuer Verfechter der politischen Gleichberechtigung der Frau ist. Und was für ein geistreicher, liebenswürdiger, schlagfertiger, überlegener Redner! Eine große Stimmrechtskarte benötigte er, um die „unerschütterlichen“ Länder Frankreich, Italien, Schweiz zu zeigen. In Frankreich gehe es nicht mehr lang, bemerzte er lächelnd, man warte nur noch auf den Tod der alten Herren Senatoren. (So weit kommt man, wenn man jahrelang für eine Idee kämpft: man hofft und weiß, daß die Gegner auf den Aussterbe-Etat gelangen!) Besonders eindringlich gelang es

Das Bergdorf wird modern.

Von Lisa Wenger. Die neue Zeit will zu ihrem Recht kommen, das Dorf — il paese — beginnt den Segnungen der Kultur teilhaftig zu werden. Es gründet einen Fußballklub. Die Sache nahm, wie viele betriebsame Unternehmungen, mit einer Sammelliste ihren Anfang. Es brachte sie zwei schwarz-zugige, hübsche Bergdorf-Jahrgänge, denen gegenüber man nicht das Herz hatte, nein zu sagen. Darauf kamen Schulbuben und boten Liebe an, sießen auch durchblicken, daß wunderhübsche Gebirgsleute zu erwarten seien, die die Gewinner aufs höchste überwiegen würden. Endlich erschienen junge Mädchen in rosa, blau und weißen Kleidern, die den Gemütern anvertrauten, daß sie darum schon vorher in den Kostümen des Bergdorfs, das aus Besen des neuen Klubs gespielt werden würde, erschienen, um den Leuten Mut und Lust zu machen, es sich anzusehen.

Belebend, kräftigend, verjüngend, frühzeitiges Altern verhöndernd wirkt eine Kur mit Elchuna. Einzig oder Tabletten. Orig. Pack. 3.75, sehr vorzuziehen. Orig. Doppelpack. 6.25 in den Apotheken.

Maurice Paléologue:

Les Entretiens de l'Impératrice Eugénie. (Paris, Librairie Plon 1928) Die Feder dieses hochstehenden Menschen, dieses klugen, geistreichen Diplomaten hat uns schon verschiedene Bücher geschenkt. Wer seinen, in fastwiederum Französisch fließenden Wäandern, — die viel mehr sind als das, was ich je gelernt, wer sich an seiner schönen Sprache, seinem großen Wissen, seiner weltumfassenden Sicherheit und Gewandtheit hat hineinzu lassen, der wird ohne Jögern, freudig gespannt, zu seinem neuen Buch greifen. War sein erhellendes Werk, „La Russie des Tsars“ von einer unheimlichen, aufregenden Aktualität, deren Qual und Furchtbarkeit für uns einzig durch die räumliche Distanz und die fremde Atmosphäre jener Kreise gemildert wird, so liegt mir die Tragik im Leben der Kaiserin Eugénie weiter zurück, bleibt aber von palternder Lebendigkeit, weil das zweite Kaiserreich mit seinem Glanz und seinem Fall eine blühendere Erinnerung, sondern noch ein sehrmenschlicher, lebhafter Begriff ist.

Schließlich meißelt sich die Geschichte mit der entthronten Kaiserin selbst. Klar, frisch, in feinem Anstrich, ohne Bewehr, nur da und dort, als Hintergrund, als Rahmen, die Beschreibung ihres Partes am Meer, ihrer Wohnung im Hotel Continental bei den Tuilleries, ein kurzes Wort über ihre Erscheinung, ihre Toilette, das Stimmungsbild eines Frühlingssabends in Paris, Place Vendôme, genug, um uns ganz mit Herz u. Verstand in jene halbgeschichtliche, halb gegenwärtige Atmosphäre zu versetzen. Man trägt den Eindruck davon, daß die Kaiserin ihr Leben, ihr Eigenes in die Hände dieses ihr sympatischen Diplomaten gelegt habe. Weil sie

müde, daß diese Entretiens erst nach ihrem Tode veröffentlicht werden sollten, wollte und durfte sie offen reden. Furchtlos, da und dort mit Leidenschaft, hat sie ihr außergewöhnliches, minutös geistliches Gedächtnis vor ihm aufgedeckt, hat als Gattin, als Mutter, als Kaiserin und Politikerin gesprochen. Klar und selbstbewußt, nicht ohne Bitterkeit, nie mit einem Schimmer von Reue über irgend eine Tat in der inneren oder äußeren Politik ihres Landes, so erzählt sie, verzeihlich, klug auch an. Da es ihr irgend ein Zustandnis, selbst von der Geschichte längst verurteilte Tüde, wie das Internieren in Mexiko, hält sie voll und ganz aufrecht. Wir sehen sie vor uns, die alte Kaiserin, fürstlich, bis in die Fingerringe, von veredeltem Charakter, aufrecht erhalten, klar, froh, überregend. Unmöglich, sie stellt man sich die Frau, welche Nichtstun hätte die Geschichte Europas eingeschlagen, wenn Napoleon III. eine andere Gemahlin an die Seite gestellt worden wäre? Denn, eigentlich, so oft die Kaiserin auch verurteilt, sie habe sich nicht in Politik gemischt, am Schluß ist man tief beeindruckt von dem genialen Einfluß, den diese außergewöhnliche Frau auf ihr Land, auf ihre Zeit, auf ausübten mußte.

Nachdem er sich der deutsch-französischen Krieg im Mittelpunkt, die riesengroße, erschütternde Enttäuschung, Frankreichs Politik, Frankreichs Armees, Frankreichs Volk, alles stand, nach der felsenfesten Überzeugung des Kaiserpaars, auf weit übertragender Höhe. Gedanken an eine Niederlage waren ausgeschlossen. Erreichten wir die Zurückarbeit des Tages.

mit einer fast unheimlichen, tropenartigen Intensität sich auf fünfzig Jahre konzentriert. Aber auch als enthronte Fürstin bleibt Eugénie dem Leben nicht fern. Viel zu sehr lagen ihr Diplomatie und Politik im Blute, um sich nicht dauernd mit regen Interesse auf dem Laufenden zu halten. Ihre herzliche Freundschaft mit der Königin Victoria, mit der Kaiserin-Mutter, Maria Feodorowna und zahllosen andern Fürstinnen, ihre Beziehungen zu den diplomatischen Kreisen geben ihr Einblick in das geheime Gewebe, wo Fäden um Fäden, wie unbeeindruckt oft, gelippen wird. Ihr kluges, scharfes Urteil erhellte manche Situation, die dem Laien unklar geblieben, manche Episode, fast der Bergeshöheit verfallen, wird noch einmal aus Licht gezogen und taghell beleuchtet.

Am 19. April 1919 erfuhr ich die Entretiens aus einer Zeitpanne von 18 Jahren. Kurze Besuche waren es jumeist, die der häufig auf Reisen sich befindende Hofdame seiner hohen Gönnerin abtat. In Paris, am Cap S. Martin begegnete sie sich, denn auch Eugénie hat bis zu ihrem Tode einem unwiderstehlichen Wandertrieb Folge leisten müssen. Mit 85 Jahren hat sie mit Genuß noch eine Reihe nach Capon unternommen.

herv Muret, die Abhängigkeit und Bevormundung der Frau zu betonen und die alte Wahrheit einzubehalten, daß das Frauenstimmrecht nicht ein Ziel, sondern ein Mittel ist — (ist es unsere Frauen-Schuld, daß man so übermäßig viel davon reden muß?) und daß erst die Rechte der Frau auch vermehrte Ansehen und Autorität gewähren.

Herr Rechtsanwalt Dr. Guhl in Zürich vertrat die Ansicht und den Typus des Rationalisten. Für ihn haben sich die Grundlagen des Frauenstimmrechts nicht, wesentlich geändert, noch werden sie es jemals tun. Wahre Frauen wenden sich mit Guhl von der Politik ab. Der „reine“ Frauentyp begehrt keine politischen Rechte (wir armen Tausende von „nicht reinen“ Frauentypen!) Fraueninteressen existieren nur bei extremen Frauen. Die Frau ist von Natur aus für die Zurückgezogenheit, fürs Haus, der Mann aber für die Öffentlichkeit. Die Bürgerlichen könnten die Frauen nicht in ihre Parteien zwingen, die extremen Parteien dagegen wohl. — Und gegen den Schluß hin fiel das Wort, das einen wahrhaft grotesken Unglauben in jegliche Entwicklung ausdrückt: „Bewahren wir uns den Staat so, wie wir ihn von unsern Vätern und Vätern übernommen haben.“ Mit dem Goethezitat „Sehe jeder wie er's treibe...“ etc. und daß er nicht „alle“ wurde die gegenwärtige Rede geschlossen — und, das war typisch für die Versammlung, mit ebenbürtigem Beifall aufgenommen, wie die vorhergehende Rede des Beschwörers. Als Gegenmaß muß man gerechtere geben: die Gegenargumente von Herrn Guhl waren reaktiv möglich; von den pöbelhaften Angriffen, die den Gegnern noch vor einigen Jahren so leicht aus dem Mund flossen, war wenig übrig. Auch in solchen Details dokumentiert sich der Fortschritt der ganzen Idee.

Frau Leuch argumentierte wie immer mit jener Sachlichkeit und Höflichkeit, die ihre Stärke ausmachen. Ihren wohlüberlegten Begründungen kann sich der Denkende nicht entziehen. Die Geschichte der Petition, des Verbandes für Frauenstimmrecht ist den Referentinnen bekannt, wir dürfen sie hier übergehen. Eindruck in der Versammlung machte die Notiz, daß heute eine halbe Million von Schweizerinnen außerhalb des Hauses arbeiten, daß die Fingerringe der heutigen Frau sich entsprechend ihrer Einstellung im Wirtschaftsleben verändert hat, und daß wir Frauen heute nicht mehr Bürger zweiten Ranges sein, sondern Mitarbeitenden im Vorkriegszustand sein möchten.

Frl. Annet, die Sekretärin des katholischen Frauenbundes, hatte, so schien mir, eine nicht ganz leichte Aufgabe. Ihre Argumente überzeugten nicht einmal ganz von ihrer eigenen Überzeugung. Sympathisch und schlicht trug sie ihre Gegenargumente vor. Die katholische Kirche sei nicht gegen die politische Gleichberechtigung der Frauen; es sprächen sich verschiedene Erwägungen: die der sozialen Entwicklung, die dafür. Die Politik aber sei an der Wurzel erkrankt, die Frau vermöchte sie nicht zu ändern — ihre Aufgaben lägen auf charitativem Gebiet. Es gelte, das Seelenleben der Frau zu pflegen; Mütterlichkeit und Familienfürsorge wären ihre nächsten Aufgaben. Die Frau eigne sich nicht für die Öffentlichkeit; der Mann sei die „Kampfnatur“, die Frau aber die Verkörperung des Gemüts, der Liebe, der Sanft und Anmut. Und so weiter. — Und zum Schluß wurde nochmals festgehalten, daß gemäß der allein stehenden Frau eine gewisse Berechtigung auf Teilnahme an der Politik nicht abzupredigen sei; bloß seien die Interessen aller wichtiger! — Es zeigte sich auch bei diesen keineswegs aggressiven Ausführungen, in welche zwiespältige Lage der

„Katholische Frauenbund“ sich leider begeben hat, indem er das Frauenstimmrecht „weder fördert noch fordert“ — es ist ein halber Standpunkt, der in nicht allzulanger Zeit sich ändern werden wird, weichen m. H. Auch die beiden Frauenreferate fanden gleichmäßig starken Beifall.

Sehr ausführlich gestaltete sich die Diskussion. 18 Redner waren eingetragen; die Redezeit wurde auf 5 Minuten beschränkt. Es war ein Publikum da, das scharf auf Dummheit reagierte und ebenso auf alles, was auf Kommunismus, Faschismus, Antimilitarismus hindeutete. Der weitaus größte Teil der Voten trat für die Frauen ein. Prof. Egger (Zürich) sprach in überzeugenden Worten davon, wie sich die Rechtslage der Frau im Kantone Zürich z. B. seit den achtziger Jahren von der Bevormundung zur Selbständigkeit hindurch gerungen und entwickelt habe, und wie aus den früher angefochtenen Rechten Pflichten geworden seien. Herr Prof. Frauchiger betonte, daß 70% aller Schweizerinnen unterheiratet seien, und daß das Element der Mütterlichkeit bringend auch für die Öffentlichkeit nicht täte. Stark wirkte der Einwand Biquets, der (bezugnehmend auf Guhl) aussprach, wie seine Mutter ihr ganzes Leben lang geschafft, und wie sie Pflichten ausübte hätte, ohne Rechte zu kennen, und daß es jüt in ihrem Namen geschehe, wenn er sich für die Frauen einsetze. — Frau Dr. Eder-Schweizer, die Präsidentin des zürcher. Aktionskomitees, erklärte, daß der gesamte kleine Stadtrat von Zürich die Petition unterzeichnet habe, und daß auch die fortschrittliche Frau (dies auf eine Bemerkung von Frl. Annet) ihre Familie liebe. Im Übrigen schloß sich die Schweizerinnen in der Schweiz ähnlich, wie die Mitglieder der Auslandssektionen der N. S. G. in der Fremde — nämlich rechtlos! — Überzeugend sprach eine junge katholische Studentin davon, daß am Kongreß in Nantes katholische Juristen für die Gleichberechtigung ausgesprochen hätten, und daß die Meinungen vieler Katholikinnen nicht einzig gingen mit dem „Katholischen Frauenbund“. — Daß ein Jüngling, selber noch nicht stimmberechtigt, sich für die Frauen einsetze, wirkte rührend; die Schlussrufe waren nicht ganz angebracht. Als hingegen Herr Nationalrat Dr. Hoppeler sprach, da begriff man die innere Erregung zahlreicher Frauen, die sich nicht ganz beherrschten, vollkommen. Und der Einwurf „Quatsch“, was vielleicht nicht ganz im Sinne parlamentarischen Anstandes, aber ziemlich treffend. Eine Frau die Zeitungen liest, ist derächtig, sagt Herr Hoppeler. Zeitungen sind die Bibel des Teufels; die Frauen möchten lieber besser erzihen! Daß „die Männer alle so schlecht“ wären, sei ausschließlich Schuld der Frauen — kurz, es war für einen offiziellen Vertreter unseres Volkes eine etwas bemühte Rede. Man wolle sich ins Mittelalter zurückversetzt. — Wie menschlich schon würde daneben der einfache Arbeiter, der so richtig betonte, daß die „Befreiung der Frau“ mit der wirtschaftlichen Befreiung Hand in Hand ginge, daß nur die absolute ökonomische Selbständigkeit ihr auch die geistige brächte!

Vom psychologisch-menschlichen Standpunkt aus gehört eine Diskussion immer zu den interessantesten Angelegenheiten. Wenn auch oft zu den begrimmiertesten. Denn da tritt jenen so recht klar zum Ausdruck, was unbeholfenes, ungeschickliches, in sich gefangenes, von Vorurteilen beherrschtes Wesen der Menschheit ist, wie er, bei aller ursprünglichen Güte, bei allem Willen nach Erleuchtung, es schwer hat, den richtigen Weg zu erkennen, wie er sucht und sich verirrt, wie er will und doch nicht kann, wie er ehrt und taktet und im

Wieder vor dem Schulfuss aufgeschlagen. Ueber ihm hangen unzählige rot und weiße Fäden im Wind und vertragen fünfshundertfach unsere Schweizerinnen. Hinter dem Bretterzaun zirpen zwei Mandolinen, und eine Klarinette lodet. Auch das Klang hübsch, wie im Freien alles schön klingt und schön ausfällt, angiebt und gefällt. Und erobert sich der oblique Atem, die schillernde Luft, das laute Schreien, das brüllende Lachen, das kaum gedämpft zu uns herüberhallt. Vor der Türe stand das halbe Dorf auf dem Beben, und spähte nach den Herrlichkeiten drinnen. Auf der Mauer des Festgartens hockten die kleinen Bubens, und genossen doppelt freudig, was hinter der trennenden Wand geboten wurde. — Stünde dürfte getauft werden. Der alkem' löstete zuerst eine Falschbalken genügt werden, was große Heiligende, Aufregung und Anarchie herbeizog. Paie jetzt wurden herumgerufen, auf die jedermann die Namen der Dorfmadchen schreiben sollte. Man rief hin und her, wer siegen würde. Man jante sich, wer die Schönste sei, und man darf sagen, daß es sich um

Dunkein tappt und wie unendlich viel es braucht, bis ihm ein Lichtlein aufgeht, und wie auch dies Lichtlein sofort wieder trüb zu Brennen beginnt, und sich selten zur befriedenden großen Flamme entwickeln kann. In solchen Diskussionen tritt jenen die ganze Problematik idealen Strebens und Willens vor einem hin, und die unendliche Mühseligkeit der Entwidlung.

Über auch der Glaube erhält seine Anfröje. Und in dieser Versammlung erhielt er sogar starke Befestigungen! Denn aus der ganzen Haltung des Publikums, aus dem Untertone, aus der inneren Aufregung, die deutsch spürbar war, aus den intuitiven kleinen Weisungen ging es doch beweiskräftig hervor, wie sehr die Idee der Frauenbewegung, der Frauengleichberechtigung heute die Gemüter befechtigt. Und nicht nur das! Wie die Idee im Lauf der letzten Jahre auch bei uns in der Schweiz Fortschritte gemacht hat, ungeheure Fortschritte sogar, Fortschritte, die nicht meßbar, nicht wägbare sind — aber schließlich für jenen, der ein Sentorium dafür hat. Elisabeth Thommen.

12. Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht.

Wir haben unsere Referentinnen bereits mitgeteilt, daß unter der Leitung von Frau von Zedden, Kaiserried 18, Berlin-Dahlem, sich ein besonderes Komitee für Unterunft bildete, welches die mühsame Aufgabe übernommen hat, für ein Land von Kongreßteilnehmerinnen zu einer Zeit, da alle Hotel in Berlin voll sind, ein Dach zu finden. Es ist in der Tat alles, die sich nicht schon ein Logis gesichert haben, anzupfehlen, sich umgekehrt an jenes Komitee zu wenden. Die normalen, mittleren Preise sind 7-8 Mark die Nacht (Morgengessen inbegriffen), in guten, komfortablen Hotels, und in Pensionen 5 Mark die Nacht. Dies ist nicht übertrieben für eine Großstadt. Dazu sei bemerkt, daß, da das Hotel Kaiserhof eine ganze Reihe Räumlichkeiten gratis zur Verfügung des Kongresses gestellt hat, sowohl für das Sekretariat wie für die vorbereitenden Sitzungen vom 12.-17. Juni, manche Delegierte gewiß gerne dort abziehen werden, weil das Wohnen am Ort ihrer Arbeit selber die Geschäfte erleichtern und manche Mühe ersparen wird.

Reisen in Deutschland.

Das Organisationskomitee hat den guten Gedanken gehabt, für die Kongreßteilnehmerinnen eine Reihe von Reisen einzurichten, welche einer größeren Zahl Besucherinnen als ermutlichen sollen, sich von künstlerischen, geschichtlichen, erwerbstätigen und wirtschaftlichen Deutschland einen vollständigen Begriff zu machen als nur durch ihren Berliner Aufenthalt. Beim Lesen des Programms kann man wirklich mit Frau Abby es nur bedauern, daß diese Reisen gleichzeitig stattfinden und es verunmöglichend, alle mitzumachen. Die erste ist nach Thüringen geplant: nach Weimar, Gotha, Eisenach und der Wartburg. Zur Folge ganz früher Erinnerungen an den Zauber dieser mittelalterlichen, malerischen Städtchen, dieser Waldberge, die wie Trümmer alter Burgen emporgangen, an den friedlichen Horizont unter einem berückelnden Himmel, können wir den Besucherinnen jener Drei mangelndes Genuß versprechen, sei es daß sie in den Gemälden nacheinander das Goethehaus und die von Schiller bewohnten Zimmer, den prächtigen historischen Park in Weimar besuchen, sei es daß sie beim Herausretren aus Luthers Zelle in den Schlüchtern der Wartburg den Gellang der aus Rom heimtkehrenden Pilger zu hören vernehmen werden. Die zweite Fahrt Kongreßbesucherinnen wird sich nach Dresden, der schönen Stadt der Künste, begeben, wo die opalfarbene Elbe zwischen den prächtigen, von funktionsreichen Fürsten errichteten Bauten breitwrig dahinfließt, und wo nebeneinander die Oper, eine der besten Deutschlands, und die berühmte, im alten Bau des Zwingers untergebrachte Gemäldergalerie stehen, die gerne Schönes in ihr Leben flechten, die erlebten Augenblicke bieten. Eine 3. Gruppe wird Frankfurt und die großen Industriegebiete des Weltbundes besuchen. Köln, Düsseldorf, Duisburg werden wetteifern, ihren Besucherinnen nicht nur ihre Kirchen und Museen zu zeigen, sondern auch ihre Fabriken, Musterhäuser, Wohlfahrtsanstalten und den größten Flughafen der Welt. In Frankfurt werden die Besuche historisch und künstlerisch. Interessantes bieten Römerhof, Kirchen, Goethes Geburtshaus und verschiedene mühselhaftige lokale Werke zu studieren erlauben. Eine Schiffahrt den Rhein hinab zwischen den Reihjungen und Burgen wird vielleicht den größten Reiz der Reise bilden. Ueberall haben sich die Frauenvereine bemüht, ihren Gästen gratis gastliche Aufnahme zu sichern, und die Fahrten sind so geplant, daß sie sich bequem und zugleich billig gestalten. Ueberall trifft sich auch die lokalen Frauenvereine, um ihren Gästen einen freundlichen herzlichen Empfang zu bieten. Besühn weiterer Auskunft werde man sich an die Präsidentin des Reichsausschusses, Frau Deutschland, Lindauerstraße 4, Berlin W 30.

Ueberall haben sich die Frauenvereine bemüht, ihren Gästen gratis gastliche Aufnahme zu sichern, und die Fahrten sind so geplant, daß sie sich bequem und zugleich billig gestalten. Ueberall trifft sich auch die lokalen Frauenvereine, um ihren Gästen einen freundlichen herzlichen Empfang zu bieten. Besühn weiterer Auskunft werde man sich an die Präsidentin des Reichsausschusses, Frau Deutschland, Lindauerstraße 4, Berlin W 30.

Bureau für soziale Informationen.

Dieses Bureau, welches vom 9.-15. Juni im Kaiserhof und vom 16.-23. Juni in den Stralindien untergebracht sein wird, hat den besondern Zweck, über die in Deutschland und besonders in Berlin geltende soziale Arbeit Auskunft zu erteilen. Es wird die für solche Fragen sich Interessierenden mit den Anstalten, die sie zu kennen wünschen, in Verbindung setzen, Besuche solcher Werke veranlassen, Schriftmaterial verschaffen. Fünf große Abteilungen sind vorgegeben: Allgemeine Verwaltung, Armenfürsorge, Kinder- und Jugendhilfe, soziale Gesundheitspflege, Institutionen der Stadt Berlin. Alle Auskünfte werden in englischer, französischer oder deutscher Sprache erteilt werden.

Die Jugend am Berliner Kongreß.

Das spezielle Jugendkomitee, von dem wir gesprochen haben, hat ein wohlüberdachtes Programm vorbereitet, welches sowohl die Teilnahme an den Sitzungen, die mehr die Jugend angehen, als Besuche verschiedener Berliner Jugendverbände vorieht: Vereine von Studenten, Vereine junger weiblicher Bureauangestellter, soziale Arbeit, Kinderkrippen, Sportplätze usw. Rundgang durch die Stadt. Ausflüge in der Umgegend. Besondere Erleichterungen erhalten die jungen Kongreßteilnehmer, wie ermäßigter Eintrittspreis zum Kongreß, Gratisunterkunft oder sehr billiges Logis in bekannten Hotels, Mahlgeldern zu Sonderpreisen (75 Pfg.). Ein spezielles Komitee wird sich bereit machen, die Besuche während ihres Aufenthalts in Berlin freundlich aufgenommen und geleitet werden.

Das Programm zur Jugendnacht, am 23. Juni, im Sporsforum ist jetzt ebenfalls aufgestellt. Es umfaßt Antritte, typische Vorbereitungen, und besonders Tänze, einen Festzug, Chöre und das Jugendfest, an welchem eine Vertreterin der Jugendorganisationen der Welt und Frl. Anastasjowitsch als Vertreterin der Frauen des Weltbundes Vorlesungen über weibliche Sympathie austauschen werden.

Beschiedenes.

Wir haben bereits in Nummer 8 unseres Blattes das ausführliche Programm des Kongresses veröffentlicht. Heute möchten wir ergänzend mitteilen, daß Besuche von Mäulen, Schlößern, Hofkapellensitzungen und Schulen für alle vorgezogen sind, welche schon o. a. der Gründung ankommen oder zwischen zwei Kommissionssitzungen diese einzige Gelegenheit benutzen wollen, zugleich das alte und das neue Deutschland kennen zu lernen. Ferner ist für Sonntag den 16. Juni, den Tag vor der offiziellen Eröffnung, ein Ausflug nach Potsdam geplant, eine Übernachtsaufstellung für die Kongreßbesucherinnen wird am 20. Juni gegeben werden und die Stadt Berlin hat die Delegierten zu einem offiziellen Imbiss eingeladen.

Und während man in Berlin dieses verlockende Programm vorbereitet, verliert man in London die Zeit auch nicht. Das Bureau des Bundes ist vollbeschäftigt: Redaktion, Uebersetzung der vom Kongreß vorzuliegenden Beschlüsse, Rundschreiben, Korrespondenzen folgen einander. Zwei Publikationen sind in Arbeit: eine geschichtliche, zum Jubiläum des Weltbundes verfaßt, reich illustriert, und eine von Frau Regina Deutsch, einer Bahnhofsarbeiterin der internationalen Frauenbewegung, einer Freundin von Marie Stritt, deren durch den Tod unterbrochene Arbeit sie fortgeführt und vollendet hat. In Genf wird die französische Uebersetzung besorgt. Und eine zweite Publikation, welche in gewissem Maß die untern Referentinnen bekannte gelbe Broschüre „Das Frauenstimmrecht in der Praxis“ ersetzen wird. Sie wird die Antworten auf einen Fragebogen enthalten, den die internationale Kommission der wohlbeschäftigten Frauen ergehen ließ, Antworten, die Dr. Bernbard (Berlin) gesichtet und kommentiert hat.

Die Gründung von Landfrauenvereinen.

Die am Samstagabend abgehaltene Studentenkommision zur Gründung von Landfrauenvereinen, an deren Spitze Fräulein Kuenig stand, hat zur Befestigung eines Arbeitsprogramms, das die Kommission bereits fertig gestellt hat, am 10. April einen Kreis von Vertreterinnen der bernischen Landsgebiete und des Oberaargau nach Bern eingeladen. Wenn auch die wirtschaftliche Seite mit Förderung und Möglichkeiten vor den wirtschaftlichen Produkten im Programm eine wichtige Stelle einneh-



„Kopfwch“
und immer wieder Kopfwch! Alle, die so weh tun, klagen, trifft selber ein schwerer Vorwurf. Warum nehmen sie nicht **Aspirin-Tabletten**, die bewährten Schmerzmittel? Sie bringen sofortige Linderung und machen den Kopf wieder frei. Achten Sie auf die Originalpackung „Aspirin“, erkenntlich an der Reglementations-Vignette und dem Bayerkreuz.

Aspirin-Tabletten, die bewährten Schmerzmittel? Sie bringen sofortige Linderung und machen den Kopf wieder frei. Achten Sie auf die Originalpackung „Aspirin“, erkenntlich an der Reglementations-Vignette und dem Bayerkreuz.

ECOLE COMPLEMENTAIRE DE LA FEMME, Genève
Vorbereitungskurs für Frauen- und Familienpflichten, der privaten Krankenpflegerinnenschule „Bon Secours“ angegliedert. Für junge Mädchen aus gebildeten Kreisen.

Praxis: Haushaltsschule, Kinder- und Krankenpflege.

Theorie: Kultur- und Kunstgeschichte, Sprachen, Theoretisches über Kinder- und Krankenpflege, Buchhaltung, Maschinenschreiben etc.

Eintritt im September. Kursdauer 10 Monate. Prospekt und Auskunft durch die Direktion: **Frl. Dr. med. R. Warnery, 6 Rue du Petit Salève, Genève.**

wirtschaftliche Schönheiten herbeizie, um Mädchen, wie sie nicht oft in den großen Städten herumlaufen. Wird es Elena, die schöne, Zariz? Oder die schöne, große Gina? Die trauhaarige, leichfertige Marcella? Unter tiefem Schweigen sammelte Aldo, der Schulmeister, die Zettel ein, las laut die Namen und notierte sie. Gelpannt hörte man zu.

Lohnende Heimbeschäftigung
für Hausfrauen und Mädchen durch angenehme Handarbeit.
20-stellige illustrierte Handarbeit gegen Fr. 1.20 in Briefmarken durch Verlag „Das Handweben“ Basel

Le Bon Secours Genève
Private Krankenpflegerinnenschule für Frauen u. Töchter aus gebildeten Kreisen.
Theoretischer und praktischer Kurs in 18 Monaten. Eintritt jederzeit nach Uebererkenntnis. Prospekt und Auskunft durch die Direktion: **Frl. Dr. med. R. Warnery, 6, Rue du Petit Salève, Genève.**

Originalzitate aus unserem „GOLDENEN BUCHE“:
Aus freiem Stücken spreche ich Ihnen meinen Dank aus. Ovonaltine hat an unserer lieben Puli Wunder gewirkt.

Ovonaltine ist in Buchsack Dr A. Wanda A. G. zu Fr. 2.20 u. 4.20 überall erhältlich. Bern

men wird, so soll ihr doch nicht das Ueber, und Hauptgewicht eingeräumt sein, an erster Stelle soll die ethische Seite stehen. Vor allem das Heim soll die gebührende Berücksichtigung finden, darin die Frau als Mutter und Erhalterin der familiären Art, als Mitbewerbin des Mannes mit eingerechnet ist. Aber auch mit der Stadtbau muß die Bauernfrau Fühlung nehmen, auf die sie schon allein der Produktverwertung wegen angewiesen ist.

Die Kommission hat ihr Arbeitsprogramm in folgende 4 Hauptpunkte zusammengefaßt:

- 1. Erhaltung und Pflege ländlicher Art durch Aufklärung, Vorträge, Kurse, Literatur.**
- 2. Heranbildung der Jugend zum häuslichen Beruf.** (Dabei sind Knaben und Mädchen verstanden.) Anfreudung (durch entsprechenden Unterricht), die Liebe zur Scholle zu wecken (Heimatstudien usw.). Hauswirtschaftlicher Unterricht während und nach der Schulzeit.
- 3. Förderung des beruflichen Bildungswesens.** Hauswirtschaftliche Fortbildungs- und landwirtschaftliche Schulen. Austausch von Arbeitskräften, Beschäftigungsfrage. Hauswirtschaftslehre auf dem Lande.
- 4. Vermehrte Produktionsvermehrung und Abhängigkeit durch Kurse, Vorträge und Ausprache.**

Die Organisationsfrage dürfte manche Schwierigkeiten bieten, doch hat die Kommission auch hier schon vorüberlegt und Vorschläge unterbreitet. Zunächst wird die Organisation von Landfrauenvereinen in Art. Bern und im Oberaargau verhandelt werden, mit der Zeit wird sich dann wohl auch eine schweiz. Vereinigung herausbilden. Die meisten Dörfer, meint die „Bern“, der wir vorstehende Notizen entnehmen, haben ihre Frauenkomitees, Frauenvereine und Sektionen des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins. Wo solche vorhanden sind, sollen sie gefördert werden, das Programm der Organisation in ihr Arbeitsprogramm aufzunehmen, ihm einen ersten Platz zu gewähren und dem Gemeindegeldern zum Durchbruch zu verhelfen. In Dörfern ohne Frauenvereine kann an die Schaffung von Landfrauenvereinen geschritten und ihre Bildung auf Grund des Arbeitsprogramms der Organisation durchgeführt werden. Die so geschaffenen Landfrauenvereine werden dann zu Bezirkskommissionen zusammengesetzt, diese wiederum schließen sich zur Kantonskommission zusammen. Die Betätigung der Einzelmitglieder dürfte nicht zu hoch angesetzt werden, um es jeder Frau zu ermöglichen, Mitglied der Organisation zu sein. Ein Handbuchschen mit beigelegtem Arbeitsprogramm soll im Laufe des Sommers an die Gemeinden verschickt werden. Die Kommunalarbeit auch zwei verschiedene Statutenentwürfe aus für bestehende und zu gründende Vereine, die dann gleichfalls dem Schreiben beigelegt werden.

Zu Gunsten der hilfsbedürftigen Jugend.

In den letzten Jahren macht sich mehr und mehr das Bestreben geltend, anormale und schwer erziehbare Jugendliche durch Handarbeit zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. In geschlossenen Anstalten und Tagheimen werden die jungen Leute in einer ihren Fähigkeiten entsprechenden Tätigkeit so weit gefördert, daß sie sich mit der Zeit selbst erhalten oder zum mindelsten an ihren Lebensunterhalt ein gutes Teil beitragen können, und

man hat mit diesem Vorgehen sehr gute Erfahrungen gemacht.

Der Absatz der auf diese Weise entstehenden, durchaus konkurrenzfähigen Erzeugnisse begegnet aber noch großen Schwierigkeiten und macht, bis er sich als selbstverständlicher Faktor im heimischen Wirtschaftsleben eingerechnet hat, vorerst die Veranlassung besonders Verkäufe notwendig, die den gestauten Vagern Absatz verschaffen.

Ein solcher Verkauf findet für Jülich vom 15.—18. Mai im Junsthause zur Meise statt mit Hilfe eines Damentomitees, das die Vorbereitungen übernommen hat. Es handelt sich größtenteils um Arbeiten von Jugendlichen die in den Jülich gegründeten „Jülicher Werkstätten“ beschäftigt worden, bestehend aus der Jülicher Beschäftigten, der Strickfabrik Oberlomsmeri und der Wärfelabrik Amriswil.

Dazu kommen Erzeugnisse der Anstalt für Schwachgebirte in Regensberg und des Landesjugendheim Altsbrunn, das sich mit Scherensetzwaren befaßt. Die Basler Beschäftigten, als Bahndirektorin der ganzen Bewegung ist ebenfalls vertreten, da sie die Jülicher Beschäftigten eingerichtet hat und betreibt.

In Anbetracht des ausgezeichneten Zweckes hoffen die Veranstalter auf regen Besuch, der umso eher erwartet werden darf, als durchwegs praktische Artikel vertreten sind. Nicht- und wichtige Stoffe für Haus und Garten, solche Küchenutensilien, als Wädhre, sowie der ganzen Bewegung ist ebenfalls vertreten, da sie die Jülicher Beschäftigten eingerichtet hat und betreibt.

Da wieder eine Verlosung, noch andere Arten von „Geldmachern“ vorgehen und die Preise durchaus nicht überhöht sind, ist dringend zu hoffen, daß der Appell der so vertriebsvollen Organisationen ein lebhaftes Echo auch bei denjenigen findet, die zwar über keinen schwer geliebten Geldbeutel verfügen, aber doch dazu beitragen wollen, daß dieses so wichtige Gebiet der Jugendfürsorge immer besser ausgebaut werden kann.

Haushaltlehrerprüfungen.

In Bern: Neben den gewöhnlichen Lehrprüfungen in den Handels- und gewerblichen Berufen fanden auch dieses Frühjahr wiederum die Hauswirtschaftslehrerprüfungen statt. Es wurden 79 Mädchen geprüft. 75 erhielten den Lehrtitel, 4 erhielten keinen. Die Prüfungsergebnisse waren im allgemeinen erfreuliche. Ganz besondere Fortschritte wurden im Handarbeiten und Bügeln festgelegt; die guten Resultate, die hier erzielt wurden, verdanken wir zu einem nicht kleinen Teil den Kurien, welche die Hauswirtschaftskommission mit Hilfe der städtischen Schuldirektion durchführt.

Der Großteil der Lehrmeisterinnen hat keine Pflicht gegenüber der jungen Lehrkörper noch und ganz erfüllt. Es gibt nun bereits Hauswirtschaftslehrerinnen, welche schon die liebende Lehrkörper zur Prüfung anmelden, eine Leistung, die auch mit einem Diplom bedacht werden könnte.

Die Lehrkörper ermedien einen ganz guten Eindruck; sie fanden in Bezug auf Intelligenz, Arbeitsdauer und auch äußerlich, in ihrem Benehmen, nicht zurück hinter dem Großteil derjenigen anderer Berufsgruppen.

Die Prüfungskommission amtierte 6 Tage lang un-

ermüdtlich und abschlottete mit Todesverachtung auch bei jeder Mühseligkeit ihre Aufgabe, die darin bestand, die 7 Gerichte zu lösen, um nachher ein Urteil zu haben über die „Kochleistungen“ des einzelnen Prüflings.

Von den 79 Prüflingen hatten 76 bereits eine Stelle gefunden. Viele bleiben noch bei ihrer Lehrmeisterin, andere gehen ins Waisenhaus und eine Anzahl geht sich zu einem neuen Hausfrau, um nachher überzutreten in eine andere Lehre, vorhergehend in die Säuglingspflege.

Hauswirtschaftslehrerinnen und Lehrkörper helfen so durch ihre Arbeit mit, den Berufsstand haben, der wie jeder andere eine gründliche Erlernung beart.

In Aarau: Auch hier hat in den Räumen des Zehlfischhauses am 26. März abhin das von der Haushaltungskommission der Aargauischen Frauenzentrale durchgeführte Examen für die Hauswirtschaftslehre stattgefunden. 32 Mädchen im Alter von 16—18 Jahren aus allen Bezirken des Kantons fanden sich hier ab, um die einjährige Lehrzeit zu ein. Die große Zahl der Prüflinge, die höchste bis jetzt erreichte, bedingte zwei Parallelklassen. Das Ergebnis der Prüfung war recht befriedigend und zeigte, daß die Mädchen das Lehrjahr richtig ausgenutzt und sich Übung, Fertigkeit und Gewandtheit angeeignet hatten. Sämtliche Prüflinge, glücklich, das angestrebte Examen gut bestanden zu haben, erhielten Lehrtitel mit meist guten bis sehr guten Noten. Viele der Lehrkörper haben zur weiteren Vervollständigung auch fernerhin bei ihren Lehrmeisterinnen, andere unterziehen sich noch einer gewerblichen Berufslehre und einige lehren wieder heim, um im Elternhaus ihre erworbenen Kenntnisse zu verwerten. Es ist erfreulich, daß die Hauswirtschaftslehre bei unsern jungen Mädchen guten Anklang findet, die in den Umgebungen zum Haushaltungszweck jährlich mehrten.

In Basel: Zum ersten Male hat kürzlich nun auch Basel die ersten Hauswirtschaftslehrerprüfungen durchgeführt. Gemeint haben sich 15 Lehrkörper, die theoretisch und praktisch in Kochen, in Handarbeiten und Handarbeiten geprüft wurden. Die Anforderungen waren der Leistungsfähigkeit von 15-jährigen angepaßt. Mit Berücksichtigung der verhältnismäßig kurzen einjährigen Lehrzeit haben die Prüflinge geübt und durften mit Recht stolz sein auf ihr Vollbräut.

Man dürfte sich herzlich freuen an dem frohen, ja geradezu begeisterten Schaffen der Lehrkörper und an ihrem gelinden und gelunden Aussehen. Sollen sie anstalt ein Jahr in der Hauswirtschaft, dieselbe Zeit strengen Wachstums in einem Laden, oder Bureau, oder Atelier, oder in einer Fabrik zugebracht hätten? Mit Befriedigung und Zuversicht erfüllt es, wenn gemeldet werden kann, daß schon eine ganze Reihe von empfehlenswerten Hauswirtschaftslehren zur Verfügung stehen ein Beweis, daß sich der Gedanke nach beiden Richtungen hin erfreulich entwickelt.

Jahrbuch des Bundes deutscher Frauenvereine.

Das Jahrbuch des Bundes deutscher Frauenvereine für das Jahr 1929 ist erschienen. Dr. E. m. n. Wolff als Herausgeber hat es in eine ganz neue Form gebracht, die der Leserin weniger bestimmte

Einzelgebiete der Frauenbewegung in erschöpfender Weise nahe bringen möchte, als das es für durch eine überaus reichhaltige Material- und Adressensammlung die Möglichkeit geben will, zu jeder sie interessierenden Frage die nötigen Auskünfte sich selbst zu verschaffen. So stellt sich das Werk als praktischster Führer und Berater auf allen wichtigen Gebieten des deutschen Frauenlebens dar. Ganz kurze Sachverhalte geben uns Auskunft über die Arbeiten der einzelnen Arbeitsgemeinschaften, wie z. B. für Alkohol, Beruf, Soziale Arbeit, Arbeiterinnenfragen, ferner über die zahlreichen Eingaben des Bundes, über die Wahlen etc. Überaus reichhaltige und gründliche Materialzusammenstellungen über die Beteiligung der Frau in den Parlamenten, über ihre Stellung im gegenwärtigen deutschen Recht, über Berufsmöglichkeiten, über Volks- und Jugendwohlfahrt, Jugendpflege und Jugendbewegung, Berufsberatung und Arbeitsvermittlung, Fortbildungswesen, Sozialversicherung und Alters- und Hinterbliebenenversicherung usw. geben einem jedermann wie gesagt die Möglichkeit an die Hand, sich alles Notige über diese Fragen zu verschaffen. Das reichhaltige Adressenmaterial des deutschen Bundes ist wiederum auf das gewissenhafteste von Frau Alice Berns in einem Hand- und Nachschlagewerk zum größten Nutzen sein, während es für uns Fernerlebende mehr die Aufgaben eines Adressbuches erfüllen dürfte, um dessen Bestehen man dankbar ist und an das man bei besonderem Bedarf sich gerne wenden wird. Der Preis des Jahrbuchs ist 2.00 Mk. Mitglieder des deutschen Bundes beziehen das Jahrbuch zum Preis von M. 2.50 durch die Schriftführerin des Bundes, Frau Alice Berns, Mannheim, L 12.18 und durch die Geschäftsstelle des Bundes deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Mohltstraße 22.

Begleitheft.

Bern: Freitag den 10. Mai, 20% Uhr, im Dabem Zehlfischhaus. Soziale Räuberfrage: Jahresvermittlung. Referat von Herrn H. v. Greiner.

Basel: Montag den 6. Mai, 20 Uhr, im Bischofsplatz: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung: Teandend.

Verden und Freunden der Unterschriftensammlerin. Referentinnen: Alle anwesenden Sammlerinnen.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Leffstraße 19. Telefon 2513. Heulleton: Frau Anna Herzog-Suber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telefon: Göttingen 2608.

Man bitten dringend, unverlangt eingehenden Manuskripten nicht zu beifügen, ohne solches kann keine Berücksichtigung für Rücksendung übernommen werden.

Jetzt hab' ich's



An „SCHWOB“ in Bern muß ich noch schreiben, damit er mir Muster sendet. Seit ich Liseli's Aussteuer gesehen habe, möcht' ich auch eine so feine und gute Wäsche-Ausstattung.

SCHWOB-Qualitätswäsche

ist der Inbegriff für hochwertige und schöne einheimische Erzeugnisse. Weil direkt ab Fabrik geliefert, fertig genäht und handbestickt, ist sie zudem sehr vorteilhaft im Preise.

Verlangen Sie mit unten angefügtem Coupon heute noch Muster und Offerte bei

SCHWOB & CIE., BERN

LEINENWEBEREI
NUR Hirschengraben 7. Keine Filialen

Russ schneiden

Senden Sie mir unverbindlich und kostenlos Muster für: Bettwäsche, komplette Aussteuer, Tisch-, Toiletten-u. Küchenwäsche, Leibwäsche. Adresse: (Nichtgewünshtes bitte streichen)

Kleine Unkosten
daher kaufen Sie gute

Möbel

billig bei
ALFR. BIERI
Möbelabrik
Rubigen.

Reinleinen
gute Qualität
165 cm

Fr. 4.50

Verlangen Sie heute noch Muster von
Widmer-Huber
Bätschwil 609

Ihr neues Kleid



ein Modell aus
Beyers
Mode-Führer
(Bd. I: Damen. Preis Fr. 4.50, Bd. II: Kinder. Preis Fr. 1.60)
Alles zum Selbstarbeiten!

Zu beziehen durch die
WELTMODE A.-G.
Zürich 1, Seidengasse 14



BANAGO
das ideale Getränk für Frühstück und Zwischenmahlzeit
Kostet pro 250 Gr. nur **95 Cts.**

Rote Backen, vergürten Sinn durch BANAGO.

SCHUHAUS

JB. HIRZEL-BALTENSPERGER

Winterthur
— Obergauße 32 —

Schuhe nach Maß in erstklassiger Ausführung. Empfindliche Füße erfahren besondere Berücksichtigung. Besonders reichhaltiges Lager in schönen, modernen, orthopädischen und Prothosen-Schuhen

Ecole nouvelle ménagère

JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Wenn die Natur sich umstellt, ist auch die Zeit für die Neubelebung des Organismus günstig. Also eine Frühjahrskur in der

Kuranstalt Sennwald
Degersheim
Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.